

Der Haifisch

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 45

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-620814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Haifisch

Zwischen dem kroatischen Festland und der vorgelagerten Insel schwamm der Haifisch. Auf dem Festland war – und ist wohl noch – der Ferienort mit dem nicht ganz leicht auszusprechenden Namen Crikvenica. Die Insel gegenüber hiess, auch nicht ganz leicht auszusprechen, Krk. Krk bedeutet auf kroatisch den Hals, doch damit hat der Name der Insel nichts zu tun, viel wahrscheinlicher, dass aus dem Namen Korikte, den die Insel zur Zeit der Griechen und Römer trug, diese drei Buchstaben sich erhalten haben. Im alten Oesterreich kannte man die dalmatischen Inseln und Küstenstädte zumeist mit ihren italienischen Namen – im Fall dieser Insel tönte er melodisch Veglia. Und nun wäre noch zu erwähnen, dass in dieser Meeresstrasse zwischen Crikvenica und Krk einmal eine Seeschlacht zwischen cäsarianischen und pompejanischen Schiffen stattgefunden haben soll.

Von all dem wusste der Hai nichts. Wie er hergekommen war, ist nicht leicht zu sagen. Haie sind in dieser Gegend kaum je zu finden. Vielleicht war er hinter einer der englischen Flotten hergeschwommen, die fast alljährlich der Küste einen Besuch abstatteten. Die letzte, die ich bei so einer Visite sah – es war ziemlich knapp vor Beginn des Zweiten Weltkrieges – umfasste den Flugzeugträger «Furious» und eine Anzahl kleinerer Schiffe. Wie eine schwimmende Fabrik lag dieser «Furious» da, zumal abends wirkte er so, wenn die Lichter brannten. Man durfte ihn besuchen, sah vierzehnhundert Mann wimmeln, die sichtlich gut gepflegt waren; auch einen kleinen Laden gab es, wo man unverzollte Zigaretten und Spielkarten kaufen konnte, allerdings mit dem Erfolg, dass die kroatischen Zollwächter auf dem Festland eine Razzia veranstalteten und die Spielkartenkäufer hart anfassten.

Es traf den Besucher wie einen persönlichen Verlust, als wenige Jahre später auch der «Furious» auf der Verlustliste der englischen Flotte stand.

Der Hai mochte mit der Flotte gekommen sein, jedenfalls aber fuhr er nicht wieder mit ihr davon. Und eines Tages wurde man seines Vorhandenseins auf grausige Art bewusst, als er ein ba-

des Mädchen in die Tiefe riss. Von diesem Tag an war das Baden begreiflicherweise zu einem fragwürdigen Vergnügen geworden. Hinauszuschwimmen trauten sich nur sehr leichtfertige Leute – mit Mut hatte das wohl nichts zu tun, sondern weit mehr mit Phantasielosigkeit, die allerdings nicht gar so selten die Voraussetzung von Mut ist. Die Küstenbewohner dagegen beschlossen, etwas gegen den Hai zu unternehmen. So fuhren einige von ihnen mit einem Motorboot hinaus, und hinter sich schleiften sie eine Kette durch das Wasser, an der an einem kräftigen Haken ein ganzes Schwein befestigt war. Tatsächlich biss der Hai an. Doch die Fischer, im Haifang unerfahren, waren so stolz auf ihren Erfolg, dass sie nicht warteten, bis der Hai sich an Schwein und Haken müde gekämpft hatte, sondern sogleich die Kette aufzuzerlegen begannen. Und was dabei herauskam, war die blinkend glatt geschabte Kette mit dem Haken, aber ohne Schwein und ohne Hai. Ob der Kampf mit dem Drachen des Meeres dabei sein Bewenden hatte, wüsste ich nicht mehr zu sagen. Aber eines Morgens kam ein Crikvenicenser aufgeregt auf mich zu:

«Denken Sie nur – der Hai ist in mein Thunfischnetz gegangen!»

Der Thunfisch wird in Kroatien teils mit Hochseeschiffen gejagt, teils aber sind längs der Küste Fangnetze aufgeschlagen. Eine unendlich lange Leiter ragt schief über das Meer hinaus; an der Spitze sitzt ein Fischer und hält Ausguck. Und unten sind die

Netze bereit, den Schwarm der Thunfische zu empfangen. Diese Anlage nennt man eine «Tonara». Und in das Netz einer solchen Tonara war der Hai geschwommen – wahrscheinlich gering hinter dem Thunfischschwarm her.

Der Besitzer der Tonara war übrigens keineswegs begeistert.

«Er hat mir die Netze zerrissen», klagte er. «Das wird eine Menge Geld kosten!»

Wohl waren die Netze beschädigt worden, aber der Hai hatte sich nicht mehr befreien können, er war buchstäblich gestrandet und hatte dabei sein Ende gefunden. Dem Besitzer der Tonara allerdings ging die Beschädigung seiner Netze noch immer sehr nahe. Doch eine Stunde später traf ich ihn, und da hatte seine Stimmung sich gehoben. Ein Schaubudenbesitzer hatte ihm zehntausend Dinar für den Hai geboten! Und kaum eine weitere Stunde war vergangen, da konnte er mir von einer erstaunlichen Hausse auf dem Haifischmarkt berichten. Ein anderer Schaubudenbesitzer hatte sich bis zu zwanzigtausend Dinar vorgewagt. Den Gipfel erreichte dieser Boom, als gar ein italienischer Schaubudenbesitzer dreissigtausend Dinar bot, womit die Kroaten nicht konkurrieren wollten.

Doch da mischte sich die Behörde ein. Den Haifisch nach Italien verkaufen? Nie und nimmer! Damit die Italiener behaupten, die kroatischen Bäder seien haifischverseucht?! Nichts fruchtete die Feststellung, dass von der kroatischen zu der italienischen Küste die Luft- und somit auch die Wasserlinie keine zwanzig Meter betrug, denn die Grenzstädte Suschak und das damals noch italienische Fiume waren ja nur durch einen schmalen Fluss getrennt. Dass somit der Hai, von Zollschranken unbehelligt, mit einem Schlag seiner Flossen von Jugoslawien nach Italien hinüberwechseln konnte, um das damals auch noch italienische Abbazia zu verseuchen. Der Kreishauptmann blieb hart, und so siegte ein kroatischer Schaubudenbesitzer mit seinem niedrigeren Angebot, obgleich der Export eines verendeten Haifisches nach Italien die Handelsbilanz Jugoslawiens zweifellos günstig beeinflusst hätte.

Noch viele Schwierigkeiten waren zu überwinden, bevor das wissensdurstige Hinterland den Haifisch besichtigen durfte. Er musste ausgenommen und mit Formalin gefüllt, es mussten eigens Karren gezimmert werden, um ihn zu befördern, denn Crikvenica liegt am Meer, die Bahnstation aber zwölf Kilometer weiter und sechshundert Meter höher im Gebirge. Wie sich das alles auf den Strassen abgespielt hat, die Marschall Marmont gebaut hatte, und die vor dem Zweiten Weltkrieg zumeist noch allzu sehr an den Marschall erinnerten, das habe ich nicht mit eigenen Augen gesehen. Es musste aber eine recht abenteuerliche Fahrt gewesen sein.

Der Alldruck war von dem Badeort gewichen, und man durfte bis zu der Boje schwimmen, die das Ziel der Unternehmungslustigen war, und das Ortsgespräch wandte sich wieder der interessanteren Frage zu, ob die Frau des Richters und der Bürgermeister oder ob der Schulinspektor und die Frau des Kurzwarenhändlers. Unser kroatisches Dienstmädchen, das den Nachmittag auf dem Platz zu verschwatzen pflegte, brachte abends stets die neuesten Nachrichten heim, schloss aber jedesmal vorsichtig mit den Worten: «So sagt man; ob es wahr ist, weiss ich nicht.» Einer der wenigen kroatischen Sätze, die mir dauernd ins Gedächtnis gebrannt wurden.

Wie sollte neben solchen Sensationen der Haifisch seinen Platz im Tagesgespräch lange bewahrt haben?

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.
Das moderne, ruhige Haus im Zentrum mit Fitness- und Spielraum, Solarium.
Freie Sicht auf See und Berge. Spezialitäten-Restaurant.
Grosser Parkplatz. Bus-Verbindung zum Bäder-Zentrum.

M. Spiess – P. Graber, dir.
Tel. 082 / 2 21 21 Telex 74430

BERGHOF

Pflümli

für den Ehrenplatz
im Gänterli



bodenständig gut



BERGHOF